

Buchtipps

Die heutigen Buchtipps der Liechtensteinischen Landesbibliothek widmen sich der Frage «Kann Töten gerecht oder ein Krieg gerechtfertigt sein?»

«Kann Töten gerecht sein?»,
von Jeff McMahan

Kann Töten gerechtfertigt sein? Gibt es moralische Gründe, die einen Krieg, zum Beispiel als Verteidigungskrieg, notwendig erscheinen lassen und dadurch legitimieren? Jeff McMahan analysiert in seinem Buch die klassischen Theorien über gerechte oder ungerechte Kriege genau und unterzieht sie einer kritischen Prüfung. Mit einer Reihe von klar vorgestellten und nachvollziehbaren Argumenten und Gegenargumenten zeigt der Autor, welche Probleme sich beim Nachdenken über Gut und Böse im Krieg auftun und wie man diesen - auf Grundlage philosophischen Nachdenkens - begegnen kann.

Das Buch berührt dabei auch eine hochaktuelle gesellschaftliche Debatte, die unter anderem angesichts der militärischen Interventionen im Irak oder in Afghanistan mit Leidenschaft geführt wird und zu den zentralen Fragen der Gegenwart gehört.

(Verlagstext)
Standort: 172.4

«Religion, Gewalt und Krieg»,
von Heinz-Günther Stobbe

Religiöse Überzeugungen haben grossen Einfluss auf die Entstehung wie auch auf die mögliche Entschärfung destruktiver Konfliktlagen. Die Bearbeitung solcher Konflikte muss um die religiösen Überzeugungen und Gehalte wissen, die die jeweilige Auseinandersetzung speisen, aufladen oder überformen. Diese werden jedoch erst bei genauem Hinsehen verständlich.

Ein Schwerpunkt der Darstellung liegt auf den religiösen Denkweisen und den schriftlichen Quellen der drei monotheistischen Religionen, vom Alten Israel über die Kreuzzüge bis zur gewaltideologischen Umdeutung des Korans im Islamismus. So eröffnen sich vielfältig intensive, dichte Einblicke in das prekäre Verhältnis der Religion zu Gewalt und Krieg - als Vorgang innerreligiöser Reflexion wie als welt- und gesellschaftsgestaltende Praxis.

(Verlagstext)
Standort: 2-768

In der «Volksblatt»-Rubrik Buchtipps stellen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Liechtensteinischen Landesbibliothek wöchentlich Bücher vor. Die heutigen Buchtipps hat Lino Pinardi zusammengestellt.



«Die westliche Welt geniesst ihren Wohlstand auf Kosten anderer»

Interview Der weltbekannte Philosoph Thomas Pogge war gestern zu Gast am «MorgenLand»-Festival. Mit dem «Volksblatt» sprach er über globale Gerechtigkeit, moralische Pflichten und Liechtensteins Mitschuld an globaler Armut.

VON MARTIN HASLER

«Volksblatt»: «Geniessen kann man sein Glück nur, wenn man es nicht auf Kosten anderer tut», werden Sie in einem Artikel in der «Zeit» vom April 2009 zitiert. Umgekehrt gefragt: Geniesst die westliche Welt ihren Wohlstand auf Kosten anderer? Thomas Pogge: Ja, sicherlich. Das ist schon einmal ganz klar, wenn man sich die Rohstoffströme ansieht, denn wir importieren viele Dinge, ohne die wir unseren Standard gar nicht halten können - und das aus Ländern, in denen Menschen genau das fehlt, was wir importieren. Wir geben dafür Gelder, oftmals an die Eliten dieser Länder, die dieses Geld dazu einsetzen, ihre Bevölkerung zu unterdrücken und sich selbst an der Macht zu halten. Wir erhöhen durch die Importe von Rohstoffen einerseits unseren Lebensstandard, andererseits nehmen wir dadurch der armen Bevölkerung Rohstoffe weg. Zudem stärken wir dadurch die Macht dieser Länder, sie können sich nur durch unser Geld ohne jede demokratische Legitimität künstlich an der Macht halten.

Sie haben bei Ihrem Vortrag offen Liechtensteins Rolle als Bankenplatz und Niedrigsteuerland in diesem System angesprochen. Hat Liechtenstein aus Ihrer Sicht grössere Mitschuld an der Misere in der Dritten Welt als andere westliche Staaten? Ich würde sagen, dass verschiedene Länder verschiedene Rollen spielen. Liechtenstein ist kein besonders mächtiges Land und spielt insofern eine geringere Rolle als die USA. Aber Liechtenstein richtet auf andere Art Schaden an. Es ist immer sehr leicht für die Liechtensteiner zu antworten, dass es ja auch jede Menge anderer Steueroasen gibt und dass, wenn Liechtenstein auf dieses Geschäft verzichten würde, die anderen immer noch weitermachen würden; aber das sagen die anderen natürlich auch. Insofern wäre es wichtig, dass die Steueroasen sich in gemeinschaftlicher Arbeit dafür einsetzen, für multinationale Unternehmen die Möglichkeiten abzuschaffen, Steuern insbesondere in armen Ländern zu vermeiden.

Aus Ihrer Sicht hat die westliche Welt gegenüber armen Staaten keine reinen Wohltätigkeitspflichten, sondern bedeutend stärkere Pflichten. Warum?

Die Rede von solchen positiven Pflichten lenken die Aufmerksamkeit weg von sehr viel gewichtigeren Pflichten, den negativen, die uns gebieten, zunächst einmal keinen Schaden anzurichten. Das tun wir aber dadurch, dass wir uns an der Einrichtung und Durchsetzung von globalen Spielregeln beteiligen, die vorhersehbarerweise und vermeidbarerweise die Armut forcieren und Ungleichheit sehr stark verstärken. Wir haben eine grosse Verantwortung, diesen Schaden abzuwenden, indem wir Reformanstrengungen unternehmen, um die von uns eingerichteten und durchgesetzten Regeln zugunsten der Armen zu reformieren. Oder - wenn wir das politisch nicht durch-



Der an der Yale Universität lehrende Philosoph Thomas Pogge sagt: «Wir sollten unseren Kindern und Kindeskindern eine Welt hinterlassen, in der sie moralisch leben können - und nicht mit einem riesigen Elend koexistieren.» (Foto: Zanghellini)

setzen können - wenigstens als Privatpersonen diese Schäden zu verringern, indem wir effektiven Hilfsorganisationen Gelder geben.

Am Vormittag sagte Helmut Wilke in seinem Beitrag, die Finanzkrise sei kein Problem der Moral, sondern ein Systemproblem. Könnte man das Gleiche auch über die weltweite Armut sagen, die vom Wirtschaftssystem im grossen Stil erzeugt und erhalten wird?

Wir sprechen hier von zwei Systemen, die zwar nicht von Einzelnen kontrolliert werden, aber diese Re-

«Wenn schreckliche Dinge abwendbar sind, müssen sie abgewendet werden.»

geln werden trotzdem durch kollektive Beschlüsse festgesetzt, wie beispielsweise in der WTO (Welthandelsorganisation, Anm. d. Red.). Es lässt sich dabei schon voraussagen, welchen Einfluss gewisse Regeln haben werden. Helmut Wilke stellte das so dar, als gebe es ein System, das wie ein Klimasystem einfach irgendwo herkommt und in das man kaum eingreifen kann. Das halte ich für ein ganz falsches Bild, denn das Finanzsystem ist ein von uns geschaffenes System - die Frage des Eingreifens oder Nichteingreifens stellt sich da gar nicht, weil wir immer schon an dessen Ausformung beteiligt sind. Durch das TRIPS-Abkommen über geistiges Eigentum beispielsweise werden Millionen Menschen von Medikamenten abgeschnitten, die sie unbedingt zum Überleben brauchen.

Genau darum ging es ja in Ihrem Workshop zum sogenannten «Health Impact Fund». Können Sie diese Idee kurz erklären?

Die Idee des «Health Impact Funds» ist, dass wir die Entwicklung neuer Medikamente anders belohnen sollten. Die Sache wird ja oft so dargestellt, dass man wählen muss zwischen dem Anreiz zur Entwicklung neuer Medikamente einerseits und dem Zugang zu neuen Medikamenten andererseits: Je mehr wir den

Zugang erleichtern, indem wir die Medikamente billig abgeben, desto weniger Forschungsanreize gibt es. Daraus will ich durch einen «Health Impact Fund» ausbrechen, der diese Probleme löst. Medikamente werden dabei zum niedrigst möglichen Kostenpreis abgegeben - aber trotzdem belohnt, und zwar auf der Grundlage der weltweit von ihnen erzielten Gesundheitsauswirkungen. Es gibt jährliche Prämienpools, die unter gemeldeten Medikamenten aufgeteilt werden, in Proportion zu ihren Gesundheitsauswirkungen. So kommen sowohl die Entwickler neuer Medikamente auf ihre Kosten genauso wie die Patienten, die arm sind und diese Medikamente heute brauchen und nicht erst in 20 Jahren.

In Ihren Ausführungen haben Sie die weltweite Armut und Ungleichheit sehr stark betont. Franz Josef Radermacher hingegen hat heute Morgen betont, dass Wohlstandsmessungen immer relativ sind: Zwar hätten heute einige Hundert Millionen Menschen kein fliessendes Wasser, die Mehrheit der Menschheit jedoch schon - noch vor 10 000 Jahren sei das undenkbar gewesen. Was sagen Sie zu dieser Argumentation?

Ich stimme mit diesem Punkt nicht überein, den halte ich für völlig falsch. Wenn man eine Situation moralisch betrachtet, kann man sie mit zweierlei Situationen vergleichen: Entweder mit dem, was früher einmal war, oder mit dem, was heute möglich wäre. Um das an einem Beispiel vorzuführen: Im Jahre 1840 hätte jemand die Sklaverei so verteidigen können wie Herr Radermacher: «Es stimmt, die Sklaven in den Südstaaten werden ausgebeutet und ausgepeitscht, wenn sie nicht genug arbeiten, die Familien werden auseinandergerissen, die jungen Mädchen vergewaltigt. Aber schauen Sie sich an, wie das in der Steinzeit war: Die Lebenserwartung war damals viel kürzer als die eines Sklaven in den Vereinigten Staaten.»

Wäre das eine angemessene Verteidigung der Sklaverei gewesen? Natürlich nicht - und zwar, weil damals ein anderes System in den Vereinigten Staaten möglich war, in dem auch die

Schwarzen als wahlberechtigte Bürger anerkannt worden wären. Es kann verzweifelte Verhältnisse geben, in denen gewisse schreckliche Dinge gar nicht abwendbar sind; aber wenn sie abwendbar sind, dann müssen sie abgewendet werden.

Das Thema des «MorgenLand»-Festivals ist ja eine enkeltaugliche Zukunft. Warum sollte jeder im Rahmen einer enkeltauglichen Zukunft über Themen wie globale Gerechtigkeit nachdenken?

Ich würde sagen, dass wir von einem guten Leben für uns und unsere Enkel zweierlei erwarten: Einmal ein Leben, das wir von unserer eigenen Perspektive aus als lebenswert erachten - indem wir interessante Erfahrungen machen und erfolgreich in den Projekten sind, die wir uns vorgenommen haben. Aber zweitens eben auch ein moralisch erfolgreiches Leben. Wir wollen nicht zum Mörder werden oder durch betrunkenes Autofahren Kinder umbringen. Wir möchten auf das Leben zurückblicken und sagen können: Ich habe nicht nur angenehm und interessant gelebt, sondern auch anständig und nicht auf Kosten anderer.

«Wir wollen auch ein moralisch erfolgreiches Leben führen.»

Das sollten wir auch für unsere Kinder und Kindeskindern wünschen und ihnen eine Welt hinterlassen, in der sie nicht automatisch in eine Rolle hineinrutschen, in der wir jetzt sind, nämlich dass wir auf Kosten anderer leben - und das nicht auf Kosten gewisser Annehmlichkeiten, die anderen vorenthalten werden, sondern auf Kosten ihres Überlebens. Nehmen Sie noch einmal das Beispiel des Sklavenhalters: Wir sollten unsere Kinder nicht in eine Welt hineinbringen, in der sie Sklavenhalter werden. Ähnlich ist es heute: Wir sollten unseren Kindern und Kindeskindern eine Welt hinterlassen, in der sie moralisch leben können - und nicht mit einem riesigen Elend koexistieren, das als Abfallprodukt des eigenen Handels existiert.

ANZEIGE

Unsere Stargäste am Samstag, 21. Mai 2011 von 13.30–16.30 Uhr:
Die Hospiz-Rettungshunde

Mazda und Suzuki Ausstellung 21./22. Mai 2011

Samstag und Sonntag jeweils von 10 bis 17 Uhr

Gerne begrüssen wir Sie um die Modelle von Mazda und Suzuki kennen zu lernen.

NEGELE Automobile AG
IHR JAPANCENTER IN TRIESEN, MESSINASTRASSE 33

